

Gleichstellung unter Medienbeschuss

„Politische Geschlechtsumwandlung? Erziehungsprogramm?
Radikalfeministische Machtergreifung? Mösenknechte?“
Es ist wieder mal an der Zeit, ein paar Dinge geradzurücken.

ANDREA V. MARSCHALL & VERA RIESENFELD

In jüngster Zeit geraten die europäische und bundesdeutsche Strategie des Gender Mainstreaming sowie gleichstellungspolitische Institutionen und Akteure und Akteurinnen unter medialen Beschuss. Autoren der *FAZ*, des *Spiegel*, der *Junge Freiheit*, von *Salzkorn* und *Stern* scheinen sich im Schlusssatz darüber einig zu sein, dass mit Gender Mainstreaming Böses auf die Männer zukommt: Von der „Politische(n) Geschlechtsumwandlung“ ist die Rede, dem „Labor der Menschenzüchter“, in dem „Der neue Mensch“ mit Hilfe des „Erziehungsprogrammes Gender Mainstreaming“ von Politikern und Politikerinnen hervorgebracht werden soll. In verschiedenen Internet-Foren wird die Strategie als „geglückte Machtergreifung von radikalen Feministinnen“ beschrieben und gleichstellungsorientierte Männer als „lila Pudel“ oder „Mösenknechte“ bezeichnet.

Der formulierte Widerstand richtet sich jedoch nicht nur gegen Gender Mainstreaming. Offensichtlich wird in dieser Debatte ein Rundumschlag gegen progressive Ansätze von Geschlechterpolitik allgemein gestartet. Um die Grundlage der medialen Kritik deutlich zu machen, wollen wir im Folgenden noch einmal kurz das Konzept des Gender Mainstreaming vorstellen und darüber hinaus an Beispielen aufzeigen, welche Chancen die GM-Strategie auch für männliche Lebensweisen bieten kann.

Gender Mainstreaming (GM) - was ist das?

Bis heute gibt es keine gute Übersetzung für ‘Gender Mainstreaming’, alle bisherigen Versuche lassen wichtige Aspekte außer Acht. Der Europarat hat 1998 die folgende, etwas sperrige Definition verabschiedet, auf die sich überwiegend bezogen wird:

„Gender Mainstreaming ist die (Re-)Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung grundsätzlicher Prozesse, mit dem Ziel, eine geschlechterspezifische Sichtweise in alle politischen Konzepte auf allen Ebenen und in allen Phasen durch alle an politischen Entscheidungsprozessen beteiligte Akteure einzubringen“ [1].

Der Begriff ‘Gender’ bezeichnet das soziale Geschlecht und grenzt sich vom englischen ‘Sex’ für das biologische Geschlecht ab [2]. Durch die Benutzung von ‘Gender’ wird betont, dass unsere Geschlechtsrollen – d.h. das wir uns als Männer bzw. Frauen verhalten, welche Normen und Werte für uns gelten, was unserem Geschlecht ‘erlaubt’ und was ‘verboten’ ist – gesellschaftlich geschaffen wurden (es gibt andere Gesellschaften, in denen Geschlechter sich auf sehr andere Weise aufeinander beziehen als in unserer westlichen Kultur).

Der Begriff ‘Mainstreaming’ bedeutet wörtlich übersetzt ‘in

▼ Stern:

Wenn Männer Windeln wickeln und Frauen mit dem Aktenkoffer durch die Gegend laufen – glauben Sie nicht, dass das die Anziehungskraft zwischen den Geschlechtern mindert?

▼ Ursula von der Leyen:

Sie meinen, die Windel in weiblicher Hand ist erotischer als in männlicher?

aus einem Interview im *Stern*, 8.2.2007

den Hauptstrom bringen’. Gemeint ist, etwas in das allgemein vorherrschende, alltägliche Denken zu integrieren, sozusagen in die Mitte der Gesellschaft und alle gesellschaftlichen Bereiche berührend.

‘Gender Mainstreaming’ meint demzufolge, die Geschlechterfrage selbstverständlich werden zu lassen; sie von einem Exotenthema zu einem allgemein akzeptierten zu machen. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Frauen und Männern soll auf allen gesellschaftlichen Ebenen gestellt werden, vor allem aber in Politik und Arbeitswelt. Ziel ist, überall für mehr Geschlechtergerechtigkeit zu sorgen. Dies bedeutet nicht nur, den Blick auf unterschiedliche (Macht)Beziehungen zwischen den Geschlechtern zu legen, sondern auch die gesellschaftlichen Beschränkungen für ein bestimmtes Geschlecht zu verringern und damit Möglichkeiten zu entwickeln für ein selbstbestimmteres Leben, jenseits traditioneller Geschlechterbilder.

Gender Mainstreaming und Frauenförderung

Häufiger Kritikpunkt an der Umsetzung von Gender Mainstreaming ist jedoch, dass zwar „Gender draufsteht aber Frau drin ist“. Gewachsen aus einem frauenpolitischen Umfeld und auf der Grundlage eines historisch so analysierten faktischen Schlechter-gestellt-seins von Frauen/Mädchen, finden sich in konkreten Maßnahmen von Gender Mainstreaming tatsächlich noch viele Frauenförderansätze.

Durch die autonome Frauenbewegung, durch Frauen in Gewerkschaften, Schulen, Verbänden, Vereinen und durch Wissenschaftlerinnen wurden Benachteiligungen von Frauen oder Mädchen festgestellt: weniger Zugang zu naturwissenschaftlich-technischen Fächern, mehr Ängste im öffentlichen Raum, weniger Repräsentanz in öffentlichen Ämtern, höhere Arbeitslosigkeit, schlechtere Entlohnung, sprachliche Unsichtbarmachung, Nichtbeachtung ihrer historischen, kulturellen Leistungen und vieles mehr. Diesen Benachteiligungen wurde mit gezielten Fördermaßnahmen begegnet.

Gender Mainstreaming soll aufgrund der festgestellten gesellschaftlichen Benachteiligungen von Frauen auch in Zukunft Frauenförderung nicht ersetzen. Gleichwohl erfolgt durch die Strategie Gender Mainstreaming eine Erweiterung des Blickwinkels und der Fragestellung: Es wird jetzt nicht mehr nur nach

den Frauen gefragt, sondern auch nach dem Verhältnis der Geschlechter zueinander und nach Männern und Jungen. Diese Strategie will Geschlechtergerechtigkeit herstellen und Ungleichgewichte zwischen den Geschlechtern aufheben. Damit ist ausdrücklich auch gemeint, dass die herrschende Geschlechterordnung auch Beschränkungen und Zumutungen für Männer und Jungen hervorbringt:

- Einerseits fördern männliche Leitbilder Verhaltens- und Lebensweisen bei Jungen und Männern, welche ihnen selbst Schaden antun. So wird spätestens seit PISA von Jungen als Bildungsverlierern gesprochen; Männer werden viel häufiger als Frauen Opfer von Gewalt im öffentlichen Raum; heute geborene Männer haben im Schnitt eine 7 Jahre kürzere Lebenserwartung als Frauen – um nur ein paar Beispiele zu nennen.
- Andererseits wird Männern der Zugang zu „weiblich“ konnotierten Bereichen wie etwa der Familie häufig erschwert oder verwehrt – obwohl zunehmend mehr Männer ihre Erziehungsverantwortung wahrnehmen möchten.

Im Allgemeinen wird von Gender Mainstreaming und Frauenerweiterung als sich ergänzende Ansätze gesprochen, die eine Doppelstrategie bilden. Wenn wir den Perspektivwechsel ernst nehmen, den Gender Mainstreaming bedeutet, ist es jedoch sinnvoller, das Ganze als Dreifachstrategie zu betrachten [3]:

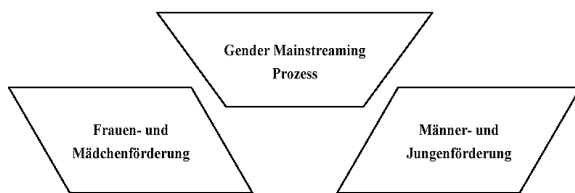


Schaubild: Stefan Beyer / genderWerk

Anders als bei den bisherigen Gleichstellungsstrategien sind Männer damit jetzt auch als Akteure der Veränderung gefragt: bisher gab es Frauenbeauftragte, jetzt gibt es Gleichstellungs- oder Genderbeauftragte. Im Ansatz Gender Mainstreaming wird versucht, die Verantwortung für die Gestaltung der Geschlechterverhältnisse auf beide – Männer und Frauen – gleichermaßen zu verteilen.

Gender Mainstreaming als Chance für männliche Lebensweisen

Welche Chancen Gender Mainstreaming für männliche Lebensweisen bieten kann bzw. wie sie teilweise nicht genutzt oder wieder vertan werden, soll an zwei Beispielen zum Themenbereich „Männer und Familie“ illustriert werden. Der gesellschaftliche Wandel hat dazu geführt, dass Männer mehrheitlich der Rolle des Familienernährers nicht mehr nachkommen können oder wollen. Weiterhin hat die Orientierung von Männern auf andere Lebensbereiche jenseits der Erwerbsarbeit zugenommen. Immer mehr Männer wollen das „ganze Leben“. Somit stellt sich die Verbindung von Erwerbsarbeit und Nichterwerbsarbeit inzwischen auch für viele Männer als ein Vereinbarkeitsproblem dar. Die Probleme, mit denen Männer konfrontiert sind, die vom Familienernährermodell abweichen, sind je nach Milieu und Subkultur unterschiedlich, jedoch noch immer gravierend. Der gesellschaftliche Veränderungsprozess betrifft jedoch nicht nur Entscheidungen darüber, in welcher Form der/die Einzelne sein Leben

zu organisieren versucht, sondern betrifft auch die (Selbst)Konzeption von Männlichkeit und Weiblichkeit.

Für Kinder oder Angehörige zu sorgen, anstatt das ganze Leben der Erwerbsarbeit zu widmen, widerspricht gängigen männlichen Leitbildern in vieler Hinsicht. In dem Maß, wie Frauen auf die Sphäre des Häuslichen und der Mutterschaft festgelegt wurden, wurde dieser Bereich den Männern entzogen (und – zwangsläufig – von diesen als „Weiberkram“ gemieden). Die Kombination „Männer und Familie“ erscheint infolge dieser Entwicklung noch immer etwas randständig. Deutlich wird dies z.B. in der aktuellen Debatte um die sogenannten „Vätermonate“ und der geplanten Ausweitung der Kinderbetreuung. Schon allein die sehr häufig verwendete Bezeichnung „Vätermonate“ verweist auf die herrschende geschlechtliche Zuordnung der Pflege und Fürsorge für Kinder: Eigentlich ist ja die Mutter dafür zuständig und für zwei Monate „darf nun auch mal der Vater“. Selbst die Werbekampagne des BMFSFJ kann sich dieser Zuordnungen nicht entziehen. Das sicherlich gut gemeinte „Krabbeln lerne ich bei Mama, laufen dann bei Papa“ impliziert, dass Kinder in den ersten Monaten von der Mutter betreut werden (sollen?).



Ein weiteres Beispiel ist die Kritik von Bischof Walter Mixa zur geplanten Erhöhung der Kinderbetreuungsplätze. Mixa kritisiert, dass „die Familienpolitik von Frau von der Leyen (...) nicht in erster Linie dem Kindeswohl oder der Stärkung der Familie (dient), sondern (...) vorrangig darauf ausgerichtet (ist), junge Frauen als Arbeitskräfte-Reserve für die Industrie zu rekrutieren“. Damit würde Frau von der Leyen Frauen zu „Gebärmaschine(n)“ degradieren. „Der Staat müsse sich stattdessen bemühen, mehr Mütter für die zeitlich überwiegende oder ausschließliche häusliche Erziehung ihrer Kinder in den ersten drei Lebensjahren zu gewinnen“ [4].

Deutlich wird auch hier, dass die Kinderfrage als Frauenfrage resp. Frauenproblem angesehen wird. Aber was ist mit den Männern/Vätern? Sollen sie laut Bischof weiterhin außerhalb des Familienlebens bleiben? Die nachteiligen Folgen dieses Leitbildes, das Männlichkeit an Erwerbsarbeit koppelt, werden zunehmend bekannter. In Bezug auf seine Familie „darf [der Mann; die Verf.] qua Berufskarriere für sich in Anspruch nehmen, der Verantwortliche in einem übergeordneten Sinne zu sein. Er ist also innerfamiliär aufgrund seines außerhäuslichen Engagements eine bedeutende Figur“, wie Meuser & Behnke [5] traditionelle Leitbilder und Lebensrealitäten zusammenfassen. Schnack & Gesterkamp [6] bilanzieren, welche Defizite diese Tradition für Männer zur Folge hat: „Männer sind in der Gefahr, die Verankerung in ihrem eigenen Privatleben zu verlieren“ (S. 107) – und Opfer eines Bedeutungsverlustes zu werden, der sich auf ihr Selbstkonzept wenig vorteilhaft auswirken wird. Mit Blick auf Schnack & Gesterkamp schließlich resümiert Creydt: „Diese Anstrengungen beinhalten aber ein Maß an Erschöpfung, das wiederum eine ‘kompetente’ Teilnahme am Familienleben fast verunmöglicht“ [7].

Flächendeckende Kinderbetreuung, eine geteilte Elternzeit sowie Maßnahmen zur Verkürzung der Arbeitszeit für beide Geschlechter können jedoch dazu beitragen, die klassischen ge-



Quellen zur medialen Debatte um Gender Mainstreaming und Gleichstellungspolitik

Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)

- „Gender Mainstreaming“ - Politische Geschlechtsumwandlung (Volker Zastrow, 19.6.06, Nr. 139)
- Gender Mainstreaming - Der kleine Unterschied (Volker Zastrow, 7.9.06, Nr. 208)

Spiegel

- Der neue Mensch. Unter dem Begriff „Gender Mainstreaming“ haben Politiker ein Erziehungsprogramm für Männer und Frauen gestartet. Vorn dabei: Familienministerin Ursula von der Leyen (René Pfister, Heft 1/2007, 30.12.06)

Junge Freiheit

- Kampf dem Geschlechterunterschied - Gender Mainstreaming: Seit sieben Jahren wird versucht, die deutsche Gesellschaft systematisch „von oben“ umzuprogrammieren (Anni Mursula, 3/07, 12.1.07)
- Im Labor der Menschengüter / Ideologische Umerziehung: „Gender Mainstreaming“ versucht planmäßig, den Neuen Menschen zu schaffen (Michael Paulwitz, 3/07 12.1.07)
- „Geschlecht ist pure Einbildung“ - Der Feminismus ist zur totalitären Ideologie geworden. Der Publizist Arne Hoffmann über Gender Mainstreaming (Moritz Schwarz, 3/07, 12.1.07)
- Geschlechterrollen: Die Suche nach dem männlichen Eigensinn. Aufstand der sieben Zwerge (Ernst Brandl, 3/07, 12.1.07)

Salzkorn (Offensive Junger Christen)

- Geschlechtslos in die Zukunft? Das Programm des „Gender-Mainstreaming“ (Konstantin Mascher, 5, 18.9.06)
- Politische Geschlechtsumwandlung: Die Dekonstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit als Strategie einer postmodernen Ideologie (David L. Mundy, 5, 18.9.06)

Stern

- Ursula von der Leyen - Wie denkt die CDU-Familienministerin eigentlich über Männer - in der Politik und daheim? Der *stern* lockte sie aus der Reserve. Heft 7, 8.2.07
- Feministische Nachhilfestunde: Das „Gender Mainstreaming“ erobert die Politik, 3sat.de/kulturzeit

die tageszeitung (taz)

- Oestreich, Heide: Neues von der Front - Vorsicht vor kastrierenden Lesben, 10.1.07
- Oestreich, Heide: Zerstörte männliche Identitäten gibt es nicht nur im „Spiegel“, sondern jetzt auch bei der „Jungen Freiheit“, 13.1.07
- „Wir nehmen den Jungs nicht die Autos weg!“ Ist Gender-Mainstreaming wirklich ein Umerziehungsprogramm? Susanne Baer, Leiterin des GenderKompetenzZentrums, beruhigt die aufgebracht Männerwelt. Interview mit Heide Oestreich, 22.2.07

Internet

- Stellungnahme FUMA Fachstelle Gender NRW zum SPIEGEL-Artikel, www.paritaet-nrw.org/e5748/e5754/e17414/e17630/index_ger.html
- Amendt, Gerhard: Ein weiterer Skandal in der Sozialpädagogik? Stellungnahme zum pädagogischen Konzept der Identitätszerstörung bei Dissens e.V. Berlin, www.femdisk.com/include.php?path=forum/showthread.php&threadid=829 (Zugriff 28.2.07)

schlechtlichen Zuordnungen von Elternschaft aufzulösen. Denkbar wäre so ein Modell, welches „double career“ mit „double care“ verbindet.

Noch werden Männer von den politischen Akteuren und Akteurinnen selten als Interessensgruppe für Gleichstellungspolitik betrachtet oder auch als Personengruppe mit einem Vereinbarkeitsproblem wahrgenommen. Aktuelle Politiken des Gender Mainstreaming im Zusammenhang mit der Thematisierung einer veränderten Work-Life-Balance für Männer und Infragestellungen gesellschaftlicher Leitbilder von Männlichkeit könnten jedoch auch hier Beiträge zu erweiterten Handlungsräumen für Männer leisten.

„Der neue Mensch“ - was bleibt von der Kritik?

„... niemand will kleinen Jungs die Autos wegnehmen...“, sagt Susanne Baer in einem taz-Interview (22.2.07) über Gender Mainstreaming – und kleinen Mädchen nicht die Puppen, könnte hinzugefügt werden. Nur warum sollen nicht auch Jungen mit Puppen und Mädchen mit Autos spielen? Die *Fachstelle Gender NRW* zeigt in ihrer Stellungnahme zum *Spiegel*-Artikel die Stärken von geschlechtersensiblen Angeboten auf: „Diese Angebote unterstützen Mädchen wie Jungen (...) in der Förderung und Entwicklung ihrer individuellen Identität. Geschlechtsdifferenzierte Angebote stellen den Kindern und Jugendlichen mehr Identifikationsmöglichkeiten und Entwicklungsräume zur Verfügung als die eingeeengten Bilder der überkommenen Geschlechterklischees. Die Botschaft lautet: Mädchen und Jungen müssen nicht an alten Rollenklischees festhalten, sie entscheiden selbst, wie sie ihre Identität als Mädchen und Junge verstehen und in welcher Vielfalt sie sich entwickeln wollen.“ [8] Gerade diese Arbeit gegen einengenden Rollenklischees fand in der öffentlichen Debatte große Aufmerksamkeit. „Wer Identitäten zerstört, der zerstört Menschen“, so etwa Prof. Dr. Gerhard Amendt in einer Stellungnahme zum *Spiegel*-Artikel und der pädagogischen Arbeit von Dissens e.V., denn diese Arbeit beruhe „auf einem Bild von Männlichkeit, das Männer generell als Täter und als schlecht zeichnet“ [9]. Amendt denunziert damit pädagogische Ansätze, die *eben nicht* auf Zerstörung von Individualität, sondern auf deren Erweiterung zielt. An die Stelle von einengenden, männlichen Identitätsentwürfen tritt ein Verständnis von dem eigenen Gewordensein, von gesellschaftlichen Zumutungen und Ansprüchen. „So verstanden dient Jungenarbeit dazu, das eigene Dasein zu einem Ort für eine Reihe sich kulturell erweiternder Möglichkeiten zu machen. (...) Männliche Ordnungsschemata, die sich an höher, weiter, schneller, besser orientieren und Erfahrungen in männlich-weiblich einordnen, werden verlassen und Männlichkeit wird zunehmend unwichtiger für persönliches wie gesellschaftliches Glück. Was ist daran zu kritisieren?“ [10]

Angesprochen wird hier zweierlei: Die Auflösung der Tabuisierung von Verhaltensweisen, welche jeweils dem anderen Geschlecht zugesprochen wird, sowie die Erweiterung der eigenen Handlungsspielräume und Möglichkeiten. Dass „ein Indianer keinen Schmerz kennt“, hat noch nie gestimmt. Er sollte ihn bislang nur nicht zeigen, runterschlucken, weiter funktionieren. Eben *dieses* „Geschlechter-Erziehungsprogramm“ hat lange funktioniert, läuft aber als einziges Modell für Männlichkeit zum Glück langsam aus. Selbstverständlich entstehen aufgrund der gesellschaftlichen Veränderungen und der darauf bezogenen Thematisierung von Geschlecht und Gleichstellung auch Unsi-

cherheiten. Gleichstellungspolitik zielt daher sehr wohl auf eine Veränderung von gesellschaftlichen Machtstrukturen und Geschlechterbildern als auch eine Erweiterung geschlechtlicher Lebensweisen ab. Somit erscheint Gender Mainstreaming zunächst zwar auch als eine Zumutung für (viele) Einzelne, ist aber zugleich auch keine unpolitische, neutrale oder willkürliche Strategie. Ganz im Gegenteil: es werden bestehende ungleiche Zugänge (z.B. zur Kinderbetreuung) und Chancen (z.B. in der Erwerbsarbeit) thematisiert und der Versuch unternommen, diese zu verändern.

In diesem Sinne kann durchaus von „einem neuen Menschen“ als Ziel von Gender Mainstreaming gesprochen werden: Es geht um die Überwindung von einengenden Geschlechterklischees, um die Wahlmöglichkeit des/der Einzelnen jenseits von gesellschaftlich dominanten Geschlechterbildern und um einen gleichberechtigten Zugang aller zu allen gesellschaftlichen und sozialen Bereichen.

Anmerkungen

- [1] Deutsche Fassung des für den Europarat erstellten Sachverständigenbericht „Gender Mainstreaming. Konzeptioneller Rahmen, Methodologie und Beschreibung bewährter Praktiken“ vom 26. März 1998.
- [2] Seit einigen Jahren wird in weiten Teilen der Geschlechterforschung aber auch ‘Sex’ als kulturell/sozial konstruiert betrachtet, z.B. Gildemeister, R. & Wetterer, A. [1992]: Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Knapp, G. & Wetterer, A. (Hg.): Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg, 201-254
- [3] Diesen Ansatz vertritt das GendertrainerInnen-Netzwerk *genderWerk*.
- [4] zitiert nach www.bistum-augsburg.de/ba/dcms/sites/bistum/index.html?function=show&f_newsitem_id=7363&tm=1 (Zugriff vom 28.2.07)
- [5] Meuser, Michael & Behnke, Cornelia [1998]: Tausendundeine Männlichkeit? Männlichkeitsmuster und sozial strukturelle Einbindungen. In: Widersprüche, Heft 67, 7-25
- [6] Schnack, Dieter & Gesterkamp, Thomas [1998]: Hauptsache Arbeit? Männer zwischen Beruf und Familie. Reinbek
- [7] Creydt, Meinhard [2001]: Zur Kritik feministischer Wirklichkeitskonstruktionen. In: Hintergrund, Heft 1, zit. n. www.glasnost.de/autoren/creydt/femi.html (Zugriff am 26.2.07)
- [8] www.paritaet-nrw.org/e5748/e5754/e17414/e17630/index_ge.html
- [9] Zitat nach www.femdisk.com (s. Kasten auf der linken Seite)
- [10] Aus dem Leserbrief von Andreas Hechler an den *Spiegel*.



Andrea v. Marschall

ist Erziehungswissenschaftlerin und lebt in Berlin und im Wendland. Sie arbeitet als Geschäftsführerin bei *Dissens e. V.* und ist Mitbegründerin von *genderWerk*.
▶ andrea.v.marschall@dissens.de



Vera Riesenfeld

ist Diplomsoziologin und lebt in Berlin. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsabteilung bei *Dissens e. V.* und ist Mitbegründerin von *genderWerk*.
▶ vera.riesenfeld@dissens.de